

Leseprobe aus:

**Ralf Günther**

# Jesusmariaundjosef!



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf [rowohlt.de](http://rowohlt.de).

Ralf Günther

# Jesusmariaundjosef!

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe  
Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,  
Reinbek bei Hamburg, November 2013  
Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg  
Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther  
(Illustrationen: Kai Pannen)  
Typografie Farnschläder & Mahlstedt, Hamburg  
Satz aus der Stempel Garamond LT Pro  
Druck und Bindung CPI books GmbH, Leck  
Printed in Germany  
ISBN 978 3 499 25717 9

I.

*Sternenkind*

## Kirche in der Krise

Alexandria, unteres Unterägypten,  
kurz vor Christi Geburt.

Die Bankreihen waren nicht einmal zur Hälfte gefüllt. Im tiefsten Bauch des Tempels, dem Altarraum, herrschte staubiges Halbdunkel. Fenster gab es nicht, nur schmale Belüftungsschlitze. In Alexandria pflegte man gegen die Sonne zu bauen. Vereinzelt sirrten Schwalben durchs Gebälk. Sie nutzten die Dachsparren, um ihre Nester daranzukleben. So kam wenigstens etwas Nachwuchs in die Kirche ...

Der hohe Raum war erfüllt von einem dumpfen Holzgeruch. Nicht der frische, aufrüttelnde Geruch von Harz, sondern der von alten, trockenen Dachlatten. Holz war ein seltener Baustoff in Ägypten um das Jahr null, und in Alexandria pflegte man die Tempel in Stein zu errichten. Doch dieser hier, der war anders, in jeder Hinsicht.

Von der Decke hing, befestigt an starken Tauern, ein kreisrunder, hölzerner Ring: Das religiöse Symbol der neospirituellen Gemeinde. Die nicht sehr zahlreiche Menge übte sich in erwartungsvollem Raunen. Da endlich trat ein Mann mit langem weißem Bart, der bislang abseits auf einem Schemel meditiert hatte, vor die Gemeinde. Er hob seine dürren Arme, streckte sie gen Himmel und begann zu sprechen: «Wir sind das Salz in der Ursuppe der Welt.» Zustimmunges Raunen. «Wir sind der Zahnstein der Weisen, das

Überraschungsei des Kolumbus. Wir sind ...», und hier machte der Weißhaarige eine bedeutsame Pause, «die Meister der Selbstbeweihräucherung!»

Wieder raunten die Gläubigen, bisweilen etwas irritiert, weil Balthasar mit dem Kopf wackelte. Das hatte er sich in Indien angewöhnt, wo er einen Teil seines langen und erkenntnisreichen Lebens verbracht hatte. Er holte tief Atem, denn seine Predigt gelangte an einen ersten Höhepunkt. «Wir sind, um es in aller Bescheidenheit zu sagen: Wir sind Gott!»

Verhaltener Jubel.

«Und wir, sind wir auch Gott?», fragten einige der Frauen irritiert.

«Und mein Nachbar, ist der auch Gott? Oder ist er Gottes Nachbar?»

Balthasar seufzte. «Wie oft soll ich es noch sagen: Alle, die im Segen dieses Tempels stehen, alle die, die sich mutig und ohne Nebengötter zu sich selbst bekennen, alle, die mit uns den heiligen Dienst feiern (und auch pünktlich ihre Mitgliedsbeiträge zahlen), alle diejenigen und derjenigen sind Gott.»

«Prima», die Frauen nickten sich gegenseitig zu. «Aber müsste es dann fairerweise nicht heißen: Wir sind Gott und Göttin?»

Balthasar wusste nur zu gut, wohin diese Diskussion führte, doch er bewahrte die Fassung. «Gott ist weder Mann noch Frau. Gott ist beides: Mann und Frau, Essen und Trinken, Wallace und Gromit. Ein offenes Buch in abgeschlossenen Kapiteln. Wein, Weib und Gesang. Das Pangäa unseres Geistes, der Quell der Allwissenheit, der Keim der Unsterblichkeit. Es ist an uns, diesen Keim wachsen zu lassen.»

Die Frauen schienen fürs Erste beruhigt zu sein. Einige verlangten nach Kaspar.

«Und was ist mit den Alten?», fragte ein junger Mann, der seine

Knie lässig gegen die Vorderbank gelehnt hatte. «Ich finde, die sollten nicht Gott sein. In denen keimt nichts mehr.»

Balthasar strich sich über den langen weißen Bart. «Es ist ein Irrtum, dass in den Alten nichts mehr wächst. In ihnen wächst die Weisheit.»

«Wir ziehen trotzdem die jungen Götter vor», rief eine der jüngeren Frauen, und wieder fiel Kaspars Name.

«Was haben sie gesagt?», fragte ein Greis, der sein Hörrohr vergessen hatte. «Du bist ihnen nicht knackig genug», erklärte der Aufmüpfige neben ihm, doch statt etwas auf die Antwort zu erwidern, fragte der Alte: «Wann gibt's endlich Wein?»

«Wein? Da bist du hier falsch. Den gibt's bei den Caesariern.»

«Den was?»

«Den Kaiseranbetern.»

«Wo finden wir die?»

«Zwei Tempel weiter!»

Die hinteren Reihen büßten noch ein paar ihrer Mitgötter ein. Unruhe kam auf, Balthasars Kopfwackeln nahm zu.

«Lasst sie gehen! Wenn sie nur des Weines wegen kommen, sind sie nicht Gott», schrie einer dazwischen, dessen Haar wild vom Kopf abstand. «Gott ist kein Säufer!»

Balthasar seufzte. «Ich habe nichts gegen Weintrinker.»

«Wenn ich ein Teil von Gott bin, dann will ich die nicht dabeihaben!», schrie der Wirrkopf. «Und die Frauen übrigens auch nicht!»

Schon wollten sich einige der Geschmähten auf ihn stürzen. Balthasar musste einschreiten. «Gott ist sowohl weiblich als auch männlich. Er ist alt und jung, weise und naiv, streng und nachsichtig zugleich. Eine Auslese aus uns allen, aus dem Besten des Besten unserer Seelen.»

Die wenigen Übriggebliebenen starrten Balthasar aus leeren Augen an.

Ein dunkelhäutiger Hüne, der bisher abseitsgestanden und mit seinem Bizeps gespielt hatte, trat neben Balthasar und flüsterte ihm etwas ins Ohr: «Überfordere sie nicht! Sie sind auch nur Menschen!»

«Vertraue auf sie, Melchior!», zischte Balthasar zurück. «Sie werden es schon verstehen.»

«Schau sie dir doch an», flüsterte Melchior.

Balthasar ließ den Blick schweifen. Einer polkte sich die Reste des Frühstücks aus den Zähnen, eine andere zog das Augenlid herunter, um ihre Linsen zu justieren, ein Dritter kaute an den Nägeln – den Fußnägeln!

Balthasar seufzte. «Gottes irdische Gestalten sind ohne Zahl und Maß ...»

«... und ohne Manieren», ergänzte Melchior.

«Selig sind die, die geistig arm sind!»

Melchior nickte. «Selig, von mir aus, aber sind sie auch Gott?»

Als sie das Wort <Gott> hörten, hoben einige der Mitgöttinnen zu Sprechchören an: «Wir wollen Kaspar! Wir wollen Kaspar!»

Zunehmend nervös mahnte Melchior den greisen Weisen, der Sache einen positiven Dreh zu geben und rasch zum Ende zu kommen.

Der Alte sah, dass die Idee gut war, und räusperte sich.

«Gesegnet seid ihr, wahrlich gesegnet, denn wir alle sind Gott und erstrahlen in der Sonne unserer unendlichen Gnade. Mahlzeit!»

Nach dem Schlusseggen leerte sich der Kirchenraum rasch. Von draußen hörte man Tumult. Einige Ehemänner stellten ihre Frauen zur Rede. Der Name <Kaspar> fiel dabei auffallend häufig.

Melchior war enttäuscht. Er fand nicht einmal mehr Spaß an seinem Bizeps. «Gott ist in der Krise», stellte er fest.

«Wir SIND Gott!», erinnerte ihn Balthasar.

«Was Gott jetzt braucht», bekräftigte Melchior, «ist ein guter Werbegag, ein PR-Schub!»

Balthasar nickte. «Ich verstehe nichts von dem, was du sagst. Aber sicherlich hast du recht, denn schließlich bist du Gott.»

Melchior nickte und runzelte die Stirn. Balthasars Weisheit war manchmal verwirrend.

## Wasser durch die Wüste tragen

Immer noch Alexandria, unteres Unterägypten,  
noch etwas kürzer vor Christi Geburt.

**K**aspar war Sterndeuter. Tagsüber hatte er Zeit – viel Zeit. Tagsüber deutete er Frauen. Kaspar liebte die Frauen, denn sie waren schwieriger zu deuten als die Sterne.

Um in Alexandria kurz vor Christi Geburt Frauen zu deuten, gab man entweder eine Anzeige im *Morgenpapyrus* auf, oder man ging zum Brunnen. Für gewöhnlich wartete Kaspar etwas abseits unter einer Palme und beobachtete das Geschehen so lange, bis er eine geeignete Kandidatin ausgespäht hatte.

Heute sah er eine junge Frau in wallendem Gewand und seidig glänzendem Schleier. Sie stand gegen eine Palme gelehnt und leerte ihren Schuh aus – ein Handgriff, der in der Wüste recht häufig vorkam. Der Sand rieselte, und Kaspar konnte seine Augen nicht von dem graziilen Fußgelenk abwenden. Unter dem Kopfschmuck trug sie lange braune Locken. Ein feingeschnittenes Gesicht, dunkle Augen, Schuhgröße 36. Kaspar trat aus dem Schatten der Palme. «Wie heißt du, meine Schöne?»

Die Angesprochene dreht sich zu ihm um. Ihre Augen – schwarz wie die Nacht – trafen ihn, und Kaspars Herz setzte aus. Wie immer, wenn er die Richtige gefunden hatte.

«Ein Mann? Am Brunnen? Was tust du hier?», fragte sie mit einer Stimme wie Samt.

«Ich biete meine Dienste an.» Mit gemessenen Schritten begann Kaspar, die Frau zu umrunden. Sie drehte sich auf der Stelle, ihre Blicke folgten ihm. Das Wasser hatte sie fürs Erste vergessen. Die Warteschlange rückte ohne sie vor. «Was für ‹Dienste› sind das?»

«Weissagungen jeder Art, Hellseherei, Pferdewetten, das Wetter. Ich liebe die Wettervorhersage für Alexandria: ‹Heiter bis sonnig, das ganze Jahr lang, man kann einfach nicht falschliegen.›»

Die junge Frau lächelte, und zwei zauberhafte Grübchen senkten sich in ihre Wangen. «Und ich dachte schon, du bist einer von den Kerlen, die am Brunnen herumlungern, den Frauen schöne Augen machen und dann weissagen, dass sie noch am selben Tag ihren Liebsten treffen werden.»

Kaspar musste husten. «Solche gibt es?»

Die junge Frau nickte.

«Billige Tricks! Damit will ich nichts zu tun haben!» Er wandte sich zum Gehen.

«Bleib!», rief die junge Frau.

Dankbar hob Kaspar den Blick gen Himmel.

«Ich heiÙe Tamar.»

«Kaspar.»

«Wirklich?»

«Wirklich.»

«Lustiger Name.»

«Findest du?»

«Ich dachte, Wahrsager sind alt, tragen lange Bärte und Namen wie *Nostradamus* oder *Sybill Trelawney*.» Kaspars irritierter Blick amüsierte Tamar. Lachend bog sie den Kopf zurück und präsentierte ihm eine Gazellenkehle, die Kaspar um den restlichen Verstand brachte.

Von der Seite keifte eine Stimme. «Stehen Sie nun an oder nicht?» Es war ein Weib mittleren Alters. Durch Ehe und Schwangerschaft-

ten hatte sie die Figur einer in der Sonne vergessenen Götterspeise angenommen. Logisch, dass sie auf schlanke junge Dinger nicht gut zu sprechen war ...

Kaspar nahm Tamar die Amphore aus der Hand und begab sich statt ihrer in die Wasserschlange. Er zwinkerte ihr zu und sagte: «Warte unter der Palme auf mich! Es wird nicht lange dauern.»

Als Kaspar mit der gefüllten und verkorkten Amphore auf der Schulter neben sie trat, wischte er sich den Schweiß von der Stirn. Sein Kopf war rot angelaufen, die letzte halbe Stunde hatte er in der prallen Sonne gewartet. Tamar lächelte dankbar, und Kaspar vergaß den Sonnenbrand und alle Mühsal. «Entschuldige bitte die miserable Vorhersage!»

«Was?»

«Dass es nicht lange dauert. Die Witwe vor mir hatte aus Versehen eine volle Amphore dabei und musste sie erst ausgießen», brachte Kaspar eine schwache Entschuldigung an. Tamar schaute auf ihren Unterarm, wo sie eine von diesen neumodischen Arm- sanduhren trug. Mit der Fingerspitze drehte sie das kleine doppelbauchige Gefäß auf dem Zifferblatt einmal herum. «Zwölf Umdrehungen – kein Problem.»

Kaspar atmete auf.

«Darf ich auch eine Prophezeiung wagen?», fragte Tamar lächelnd.

Kaspar nickte.

«Du hilfst mir, die Amphore nach Hause zu tragen.»

«Hey», sagte Kaspar, «Naturtalent!»

Tamar ging voran. Kaspar wuchtete die Amphore wieder auf seine Schulter und versuchte mit ihr Schritt zu halten.

«Legst du dich immer so ins Zeug, wenn du eine Frau kennenlernen willst?», fragte Tamar.

«Es hält schlank», keuchte Kaspar.

«Bist du wirklich Wahrsager? Oder gehört das zu deiner An-mache?»

Kaspar blieb stehen, ließ die Amphore in den Sand plumpsen und verschränkte die Arme. «Willst du mich beleidigen?»

Tamar strich ihm beschwichtigend über den Arm. «Verzeih, Kaspar. Aber tragen Wahrsager nicht Kristallkugeln oder Krokodilknochen mit sich herum?»

Kaspar winkte ab. «Dilettantenkram.»

«Du bist also Experte?»

Kaspar nickte. «Zuerst hatte ich mich auf die Beobachtung des Vogelflugs spezialisiert. Aber die Flecken gehen so schwer wieder raus.»

«Igitt», kicherte Tamar.

«Dann habe ich mich toten Vögeln zugewandt, genauer gesagt der Innereienprophetie. Aber in der Sonne fangen die an zu stinken.»

«Und ich dachte schon, mein Vater hätte einen ekligen Beruf!»

«Was ist er denn?»

«Mumifizierer.»

«Gut», sagte Kaspar. «Gehen wir zu mir.»

«Zu deinen Vogelinnereien?»

«In Kombination mit einem Gebratene-Tauben-Imbiss ist das unschlagbar! Dachte ich. Aber wer steht schon auf gebratene Tauben bei vierzig Grad im Schatten?»

Tamar lachte. «Und dann?»

«Ich wollte auf Kaffeesatzlesen umschulen, aber es gibt noch keine Kaffeemühlen. Also habe ich mich auf Sterndeuterei spezialisiert. Ein Traumberuf!»

«Und tagsüber ...»

«... deute ich Frauen», vollendete Kaspar Tamars Gedanken.

«Das ist sehr nett von dir.» Tamar verzog die Miene zu einem Lächeln, das offenließ, ob sie gedeutet werden wollte.

Kaspar hob die Amphore wieder auf und schwang sie sich auf den Rücken. So überquerten sie den *Alex* – das Alexandria-Forum. Tempel reihte sich an Tempel, Kultstätte an Kultstätte. In der ägyptischen Hafenstadt stießen alle bekannten Kulturkreise mit einem lauten Rums zusammen. Und jeder hatte seine Religion im Gepäck: Zoroaster, Mithras, Athos, Portos und Aramis, Melechem und Methusalem – alle Götter waren vertreten. Es gab Reliquien und Reinkarnationen, Devisen und Visionen, Happy Hour und Horus Hour. Ja sogar McTempel, wo die Stiere im Vorbeifahren geopfert wurden.

Als sie an einem Gotteshaus mit dem Weihespruch «Isis is Kult» vorbeikamen, hielt Tamar inne und lies Kaspar verschnaufen. Schwer atmend setzte er die Amphore ab. Tamar entkorkte sie, benetzte ihre Handflächen und legte sie auf Kaspars Wangen. Während sie das Wasser mit langsam kreisenden Bewegungen verrieb, fragte sie: «Bist du ein Jude?»

Die Frage nach der Religionszugehörigkeit war in Alexandria die alles entscheidende, wenn man ernsthafte Absichten verfolgte. Denn unterschiedliche Ehezeremonien in ein und derselben Hochzeitsfeier waren lebensgefährlich. Einige radikale Kulte opferten die Zukünftige den Göttern – doch die würden sicher bald aussterben.

«Früher war ich Jude», sagte Kaspar, «heute bin ich Gott.»

Nach einem Schreckmoment lachte Tamar ihn aus. «Und größtenwahnsinnig, was?»

Kaspar schüttelte den Kopf. «Warst du schon mal in einer Synagoge? Weißt du, wie man die Juden nennt?»

Nun war es an Tamar, den Kopf zu schütteln.

«Das Volk des Buches», erklärte Kaspar. «Lesen, lesen, lesen.»

Die tun nichts anderes. Und das Leben fließt an ihnen vorbei. Deshalb habe ich mir vor ein paar Jahren mit zwei Kumpels eine eigene Religionsmannschaft gegründet.»

«Ach», sagte Tamar unbestimmt.

«Wir nennen uns ‹Wir sind Gott›. Das ist trendy und kommt aus Fernost.»

«Wie alles heutzutage», seufzte Tamar.

«Ja, aber es geht nicht so schnell kaputt. Im Gegenteil. Unser Gott ist extrem haltbar. Denn er pflanzt sich fort!»

Tamar sah ihn scheu von der Seite an.

«Balthasar, unser Ein-Mann-Ältestenrat, hat lange in Indien gelebt», legte Kaspar sich ins Zeug, «das liegt in Richtung Petra und dann rechts. Ziemlich meschugge die Leute da. Die glauben, dass man Gott in sich trägt und wiedergeboren wird. Am besten, du kommst mal mit zum Gottesdienst. Da drüben ist übrigens unser Tempel.» Mit der freien Hand deutete Kaspar auf ein hölzernes Gebäude, das sich den Titel Bretterbude erst noch erarbeiten musste. Doch über allem Krümmen und Schiefen wölbte sich ein elegantes, auskragendes und nach den Ecken hin lasziv geschwungenes Dach.

«Nennt sich Pagode», erläuterte Kaspar. «Echt indisch.»

«Seit wann sind Tempel aus Holz?»

«Alles ist vergänglich – sagt Balthasar.»

«Ach.»

«Das hat er aus Fernost.»

«Das Holz?»

«Nein, die Sprüche. Zu jeder Lebenslage die richtige Weisheit. Die haben's drauf, die Inder. Und jeder, der am Gottesdienst teilnimmt, wird automatisch Teil von Gott.»

«Und daran glaubt ihr?»

«Klar doch. Und du?», fragte Kaspar zurück.

«Zoroaster», antwortete Tamar.

«Echt?» Kaspar lachte auf. «Krass, ich hätte auf Jüdin getippt.»

«Nur weil ich eine Brille trage?»

«Du trägst keine Brille. Brillen gibt es erst im Mittelalter!»

«Was ist das Mittelalter?»

Kaspar winkte ab. «Vergiss es. Keine schöne Epoche. Vor allem nicht für rothaarige Frauen.»

Tamar zupfte an ihren schwarzen Locken. Ihre Blicke schleuderten Blitze. «Du stehst also auf Rothaarige?»

Kaspar zuckte mit den Schultern und wusste nichts zu sagen außer «Pchäähhh».

Tamar zog unlustig am Henkel der Amphore. «Das wird nichts mit uns. Du bist Gott in einer Holzhütte, und ich glaube an das heilige Feuer.»

«Hey!», sagte Kaspar und gab die Amphore nicht her. «Lass es uns probieren: Dein heiliges Feuer in meiner Holzhütte.»

Tamar musste lachen. «Bist du wahnsinnig? Man würde es für einen Anschlag halten!»

«Na und? Das passiert in Indien alle Tage», sagte Kaspar und fiel in ihr Lachen ein. Dann wurde er wieder ernst. Sie schwiegen eine Weile und warfen sich Blicke zu. Lasziv ließ Tamar die Spitze ihres Zeigefingers über die Wölbung der Amphore gleiten, dann sprang sie wie beiläufig hinüber auf Kaspars Brust. Kaspar spannte seine Muskeln an. Tamar deutete mit einem Kopfnicken auf den «Wir sind Gott»-Tempel. «Wenn bei euch jeder Gott sein darf, rennen sie euch doch die Bude ein!»

«Noch reicht der Platz», antwortete Kaspar ausweichend. Er fand, dass das Gespräch eine ungünstige Wendung nahm. Also wandte er sich ab und stapfte mit geschulterter Amphore durch den Sand. Kaspar war Tamar einige Schritte voraus, sodass sie ihm spöttisch hinterherrief: «Dass sich ein Gott nicht zu schade ist, Wasserkrüge zu schleppen!»

«Es wird einer kommen, der ist größer als ich, da wird es umgekehrt sein», erklärte Kaspar keuchend. «Den wird das Wasser tragen!»

Tamar konnte kaum Schritt halten. «Warum hast du's auf einmal so eilig?»

Kaspar warf einen Blick zum Horizont. «Die Sonne geht bald unter.»

«Ja und? Hast du noch einen Zweitjob in einer Bar?»

«Ich bin Sterndeuter, falls du's vergessen hast!»

Tamar blieb stehen. «Du siehst etwas, wenn andere nichts sehen?»

«Jepp», bestätigte Kaspar, «schön gesagt, so könnte man es ausdrücken.»

«Du hast was auf dem Kasten», sagte Tamar. «Sterndeuter, Wasserträger – und Gott!»

«Priester und Heiliger nicht zu vergessen. So viel Zeit muss sein.»

«Und Herzensbrecher», seufzte Tamar leise, aber so, dass Kaspar es nicht überhören konnte. Er grinste breit.

Bevor sie Tamars Haus erreichten, bat sie Kaspar, ihr die Amphore zu überreichen. Sie erklärte, sie habe sehr strenge Eltern. Als er ihr die Amphore in die Arme gedrückt hatte und sie sich nicht wehren konnte, landete seine Hand wie zufällig auf ihrer Hüfte. «Magst du später in meine Hütte kommen?», fragte Kaspar.

Tamar sah ihm amüsiert ins Gesicht. «Und? Werde ich kommen? Wie lautet deine Vorhersage?»

«Klar. Wirst du.»

«Und warum?»

«Weil du neugierig bist. Jede Frau möchte gedeutet werden. Jede.»

«Du kannst wirklich in den Sternen lesen?»

«Na klar. Ich habe das letzte Nilhochwasser auf den Tag genau vorhergesagt und dass Octavian römischer Kaiser wird.»

«Also gut, ich werde da sein. Nach Sonnenuntergang. Vorher lässt mich meine Mutter nicht weg.»

Kaspar malte einen kleinen Stadtplan in den Sand und stach schließlich mit dem Zeigefinger hinein. «Meine Hütte findest du hier.»

«O Kaspar, du bist wie alle Männer!»

«Nein, wirklich. Ich schwöre, bei Gott!»

«Du schwörst – bei dir selbst?»

«Von mir aus: bei allen Göttern. Sogar bei deinem Zoroaster, wenn's genehm ist. Und allen, die noch kommen werden.»

Tamar sah ihm tief in die Augen. Dann umschlang sie die Amphore, presste sie fest gegen ihren Leib und schlenderte davon. Gedankenverloren sah Kaspar ihr hinterher, bis sie in der Hütte verschwunden war. Dann rieb er sich die Hände und ging nach Hause.